

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 5

Artikel: Der christliche Lehrer im Angesichte des Weltelendes
Autor: Bucher, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aussetzung, daß dieser sich ebenso ernsthaft im Gewissen bemühe, und bewährt sich 3. im Willen, jedes echte Anliegen beim Andersdenkenden ernst zu nehmen, es der eigenen Überzeugung, soweit es ehrlicherweise möglich ist, zu integrieren und freudig mitzuhelfen, daß auch beim ändern echte Überzeugung gelebt werde und Gestalt gewinne.

Diese Haltung müßte sich auswirken in der öffentlichen Schule, indem es zur Selbstverständlichkeit würde, daß auch der religiöse Unterricht der konfessionellen Minderheit im Stundenplan und in der Behandlung des Lehrers an erster Stelle stände. Sie müßte sich auswirken im Verzicht auf jede oberflächliche Darstellung des andern Standpunktes und einem wirklich ehrfürchtigen Gespräch zwischen den ‚Fakultäten‘, ja auch in der Gestaltung religiöser Besinnungsmomente, Feierstunden oder Konzentrationstage innerhalb des Schulraumes.

Sie müßte aber auch die Bildung freier öffentlicher Weltanschauungsschulen nicht nur ermöglichen, sondern begrüßen und unterstützen, so daß ein junger Mensch die Schulform seiner Überzeugung wählen könnte, ohne dadurch (weder finanziell noch im Berechtigungswesen) empfindlich benachteiligt zu sein.

Vielleicht werden Sie morgen beim Besuch des freien katholischen Lehrerinnenseminars in Menzingen irgendwie spüren, was eine solche Schule an besonderen Werten bieten kann:

Die Möglichkeit einer gelösten, natürlichen Gemeinschaft gleichgesinnter Lehrender und Lernender, die wirklich lebt aus dem Kontakt mit dem Ewigen, in deren Mitte ein sichtbarer Raum der Ehrfurcht alle vor einem Höhern vereinigt, die aber auch offen steht allem Wertvollen der Neuzeit und die Kraft aufbringt, es zu einer neuen Einheit zu verbinden.

Natürlich muß es das heilige Anliegen einer solchen Gemeinschaft bleiben, in keiner Weise mehr sein zu wollen als andere, sich nicht in Hochmut zu trennen, Spaltungen in unsere Zeit hineinzubringen (von denen wir wahrlich genug haben) oder sich zurückziehen von gemeinsamen Aufgaben... all das darf ja auch nicht das Motiv sein, warum zum Beispiel eine Lehrschwester ‚aus der Welt‘ geht. Sie soll es tun, um aus Verzicht und ganzer innerer Hingabe besser mithelfen zu können, die Lehrergeneration von morgen freier zu machen von der Verhaftung an eine Welt, die einem ungewissen Schicksal zustürzt und ihr einen innern Halt zu geben für das kommende Zeitalter, das schon begonnen hat.

Der christliche Lehrer im Angesichte des Weltelendes

Dr. Theodor Bucher, Rickenbach-Schwyz

Die Erde wird von Tag zu Tag kleiner. In ein paar Flugstunden sind wir in Amerika, Afrika, Ostasien. Das ist schön. Denn in kurzer Zeit kann der Bildungshungrige weite Gebiete der Erde sehen, der Wissensdurstige kann fremde Länder, Menschen und Kulturen studieren. Wer die Welt sieht und sie studierend in sich aufnimmt, hat mehr vom Leben!

Aber alle Dinge haben zwei Seiten: eine lichtvolle und eine dunkle. Die Erde wird klein. Wir rücken enger zusammen. Wir schauen einander in die Hinterhöfe, durch die Fenster und in die Kochtöpfe hinein. Und was wir da in vielen Gebieten der Erde zu sehen bekommen, beschwert unsere optimistischere Stimmung. Wir müssen nämlich, ob es uns paßt oder nicht, zur Kenntnis nehmen, daß die Kochgeschirre vieler Menschen halb oder ganz leer sind. Wir müssen sehen, daß sich in den Hinterhöfen Bresthafte, Krüppel, ja Aussätzige sammelnd drängen. Das Ausmaß an Hunger und Elend in der Welt ist erschreckend.

Bereits 1952 hat *Josué de Castros* eine geographische Hungerkarte gezeichnet, wo er alle Länder, die an Unterernährung leiden, eintrug. Es sind mehr als die Hälfte. – 1956 hat *Fritz Baade*, der Leiter des Institutes für Weltwirtschaft in Kiel/Hamburg, in der Reihe rowohlts deutsche enzyklopädie ein Bändchen herausgegeben mit dem Titel ‚Welternährungswirtschaft‘ (Nr. 29), in welchem er erschreckende Probleme aufzeigt. – 1957 hat *Pius XII.* zu den Parlamentariern der Europäischen Union von einem ‚Skandal des Hungers und des Analphabetentums‘ gesprochen. – Dieses Jahr ist im Lambertus-Verlag (Freiburg i. Br.) in der Reihe ‚Lebendige Kirche‘ ein Heft erschienen, das auch den bequemsten und sattesten Europäer aufrütteln muß: ‚Weltelend vor dem christlichen Gewissen‘ von *Alfons Erb*. – In der Herder-Bücherei erschien von *Werner Pank* ‚Der Hunger in der Welt‘ (Band 38). (Siehe die Besprechung in der ‚Schweizer Schule‘ 1959, S. 36, s. auch S. 47 ff., S. 68.) Pank legt eine reiche Literatur vor, die er gewissenhaft verarbeitet hat.

Wir haben also eine fast unbeschränkte Gelegenheit, uns über das Elend in der Welt zu orientieren. Der

Hunger und das Massenelend sind Tatsachen, vor denen sich niemand in Unkenntnis absondern kann. Hungersnöte hat es freilich schon immer gegeben. China soll in 2000 Jahren über 1800 Hungersnöte erlebt haben. Auch in Europa gab es immer wieder Hungersnöte. Denken wir nur an die letzten Kriegsjahre zurück, wo einzelne Länder, wie Griechenland, entsetzlich hungerten. Wir Schweizer kennen freilich den Hunger nur noch aus der Geschichte oder aus Erzählungen anderer. Wir leben in einem privilegierten Volk und in einer privilegierten Zeit. Der satte Bürger ist versucht, sich abzuschirmen und zu sagen: Was gehen mich die andern an! Jeder Sorge für sich selber, dann gibt es am wenigsten Unordnung. In den Elendsländern gibt es ohnehin genug verbrecherische Volksaussauger und kaltblütige Egoisten, Ausbeuter von Arbeitern und Landpächtern; Industrielle und Großgrundbesitzer, die ‚Elendslöhne bezahlen und Wucherpreise fordern für notwendige Lebensmittel, Waren und Wohnungen‘; Neureiche, die sich durch ‚unmoralische Veröffentlichungen und Schaustellungen‘ bereichern; Manager, die gewissenlos die Proletarier in das Elend des Alkoholismus stoßen, nur damit die ‚Schnapsaktien‘ der Börsengewaltigen im Kurs steigen; Großexporteure, die tonnenweise Lebensmittel vernichten, nur damit die Börsenkurse zu ihren Gunsten sinken oder steigen. Und die Belesenen unter den Anklägern zitieren etwa die berühmt gewordene Rede des Erzbischofs von Guatemala, Mariano Rossell y Arellano, vor dem Antikommunistischen Kongreß Südamerikas im Oktober 1958 (siehe Herder-Korrespondenz XIII, Mai 1959 [8] S. 372 bis 373). So entschuldigt sich der satte europäische Bürger: Seht ihr zu! *Ich* bin ohne Schuld an ihrem Elend. *Wir* können nichts dafür, und dagegen wollen wir auch nichts tun!

Es ist klar, daß jeder, welcher das Gleichnis Christi vom barmherzigen Samaritanen ernst nimmt, sich über solche Gedankengänge entrüstet und sie als heidnisch ablehnt. Wo große Not ist, da ist jeder zur Hilfe aufgerufen und bei der heutigen Relativität der räumlichen Entfernung wird auch der Fernste zum Nächsten wie in der Parabel Christi.

Wie könnte vor allem ein Lehrer, der vorgibt, aus Liebe zu den Kindern seinen Beruf ergriffen zu haben, sich ruhig an seinem Familientisch sättigen, wenn er weiß, daß zur gleichen Zeit 500 bis 600 Millionen Kinder hungern? Wie könnte er sagen, jene Kinder des Südens und des Ostens gingen ihn

nichts an, wenn er weiß, daß er in ein paar Flugstunden dort sein könnte? Wie könnte er sich verschließen, wenn Kinder hohlwangig, mit spindeldürren Ärmchen und Beinchen, mit aufgedunsenem Leib und mit großen, schwarz umrandeten Augen ihn anblicken und fragen, warum sie so elend seien?

Was können und sollen wir tun?

1. Wir werden im *Unterricht in den verschiedenen Fächern* das Problem des Weltelendes behandeln. Beinahe jedes Fach gibt dazu Gelegenheit:

An erster Stelle ist der *Religions- und Bibelunterricht* dazu berufen. Da sind die verschiedenen Gleichnisse Christi (reicher Prasser und armer Lazarus, der barmherzige Samaritaner usw.), die eindringlich erklären, was christliche Nächstenliebe ist im Gegensatz zum heidnischen Egoismus. Da sind Szenen aus dem Leben Christi oder aus dem Alten Testament, welche mit dem Hunger zu tun haben, zum Beispiel die Brotvermehrung am Rande der Wüste, die Versuchung Christi, als er in der Wüste hungerte, die verschiedenen Begegnungen Christi mit Aussätzigen, die 40tägige Wanderung des Propheten Elias nach der zweimaligen Engelsspeisung durch die Wüste bis zum Gottesberg Horeb usw.

Im *Deutschunterricht* können entsprechende Lesestücke ausgewählt werden. Der Lehrer kann den Schülern ein anregendes Aufsatzthema stellen.

Im *Rechenunterricht* können entsprechende angewandte Aufgaben durchgenommen werden. Warum nicht einmal eine Rechnung mit den Kalorien, die täglich den Hungernden und Unterernährten fehlen?

Im *naturkundlichen Unterricht* gibt der Hunger Gelegenheit, über die chemisch-biologischen Prozesse bei der Ernährung zu sprechen, über die Assimilation der Nährstoffe, über den Vitamin- und Kalorienhaushalt des menschlichen Organismus, über eine rationale Aufstellung des Küchen- und Speisezettels usw.

Der *Geographieunterricht* wird einmal die Hungerkarte der Erde studieren und zusammen mit dem *Geschichtsunterricht* die Gründe aufzählen, warum heute gewisse Gebiete von Hunger heimgesucht sind. Der Geschichtsunterricht kann außerdem Berichte über frühere Hungersnöte behandeln.

Während der *Zeichenstunde* können wir mit den Schülern einen gelesenen Text aus der Bibel zeichnerisch gestalten oder eine graphische Darstellung eines Aufrufes für dringende Hilfe versuchen.

Der Lehrer, welcher ein bißchen Phantasie und vor allem Liebe und Verantwortungsgefühl besitzt, kommt nicht in Verlegenheit, wenn ihm das Thema ‚Hunger‘ oder ‚Weltelend‘ gestellt wird. Das Thema muß geradezu reizen, im Gesamtunterricht in konzentrativer Form gestaltet zu werden.

2. Darüber hinaus sind wir zur *Direkthilfe* aufgerufen. Die hungernden Völker wollen zwar vom Westen keine Almosen. Wohl aber erwarten sie von uns eine ‚Starthilfe‘, das heißt daß wir ihnen helfen, sich selbst zu helfen; wir können ihnen materielle Mittel zur Verfügung stellen, damit sie das Analphabetentum bekämpfen, wir können sie bessere Anbaumethoden lehren, ihnen bessere Werkzeuge und Maschinen zur Verfügung stellen und sie deren sinnvollen Gebrauch lehren, ihnen Spitäler bauen und Schulen errichten, damit sie selber genügend Nachwuchs im Ärzte-, Ingenieur- und Priesterberuf haben usw.

Wenn wir ihnen so helfen, dann verärgern wir sie nicht durch herablassend stolz gegebene Almosen, die sie nur ihre Abhängigkeit bitter fühlen lassen, sondern wir zeigen ihnen, daß es uns ernst ist, sie zur Mündigkeit zu führen. Den unterentwickelten Völkern helfen, sich selbst zu helfen, statt Almosen stopfen in ein Faß ohne Boden!

Doch auch diese Art ‚Starthilfe‘ braucht viel Geld. Viel ist schon geschehen, in Europa und vor allem in Amerika. Mehr noch muß geschehen. *Können auch unsere Kinder etwas tun?* Sicher. Im folgenden soll auf einige Möglichkeiten hingewiesen werden:

a) In Deutschland sammelten die katholischen Jungscharen und Ministranten in kurzer Zeit 30 000 DM unter dem Motto ‚*Reis statt Eis*‘. Oft klagen wir, die Schüler hätten zuviel Taschengeld. Zuviel Taschengeld kann eine doppelte Gefahr in sich bergen. Die Kinder können das Geld zu leicht erhalten und zu schnell wieder ausgeben. Sie können egoistische Verschwender und Großtuer werden. Oder sie sparen das Geld sorglich zusammen; sie werden ebenso egoistische Sparer, bei denen später die Sparsamkeit der Inbegriff der christlichen Tugend sein wird! – Sicher ist es richtig, daß die Kinder etwas Taschengeld erhalten und es selbst verwalten. Es ist auch richtig, wenn Nachbarn (nicht die Eltern!) ihnen ab und zu eine Dienstleistung mit einem Trinkgeld belohnen. Zur richtigen Verwaltung dieses Taschengeldes gehört es nun auch, daß die Kinder angehalten werden, nebst den selbstver-

ständlichen Geschenken zu Weihnachten, zum Muttertag und bei anderen Familienfesten auch für die Hungernden etwas von ihrem Taschengeld abzuzweigen. Vor allem dann, wenn sie versucht sind, für Eis und andere nicht notwendige Schleckereien Geld auszugeben, was heute in einem geradezu erschreckenden Maße geschieht. Mit dem Geld, welches ein Kind für eine Glace ausgibt, könnte ein Südamerikaner oder ein Chinese sich satt essen! Wieviel Geld geben unsere Jugendlichen aus für Schleckereien, Eis, Zigaretten, alkoholische Getränke, bloße Vergnügungstouren und -filme, für den Besuch von Vergnügungslokalen und Anlässen usw.!

Wenn wir hier einsetzen, kämpfen wir zugleich in erzieherischer Weise gegen die Verwöhnung. Wir gewöhnen unsere Kinder und Schüler zum Verzicht, zum Neinsagenkönnen und führen sie so zum inneren Reichtum, zum Reichtum dessen, der innerlich erfahren darf, daß Geben seliger ist als Nehmen.

b) Die Pax-Christi-Bewegung sammelt seit mehreren Jahren unter der Losung ‚*Eine Mahlzeit für die Hungernden*‘. Einmal in der Woche soll eine Mahlzeit ausfallen oder nur durch Suppe und Brot ersetzt werden (z. B. am Freitag). Das ersparte Geld erhalten die Hungernden. In Zürich hat eine Arztfamilie während eines halben Jahres die Wirkung dieses Fastens am eigenen Familientisch ausprobiert. Ergebnis: gesundheitlich nur Vorteile, es heißt ja nicht umsonst: «Willst du dein Leben verlängern, verkürze deine Mahlzeiten!» Sogar die zwei vorschulaltrigen Kinder machen aus freien Stücken und begeistert mit. Finanziell: Ersparnis pro erwachsene Person und pro Woche ungefähr Fr. 1.–. So werden immerhin im Jahre hundert und mehr Franken eingespart. Die Hungernden erhalten dieses Geld, ohne daß der Geber auf etwas verzichten müßte, ausgenommen auf den satten Magen einmal in der Woche, was nur gesund ist. Der betreffende Arzt will noch dieses Jahr in Zürich hundert Akademiker für die Verwirklichung dieser Idee gewinnen. Das so erfasste Geld ergibt jedes Jahr eine namhafte Summe. Es liegt auf der Hand, daß der religiöse, asketische und persönliche Gewinn dieser fastenden Personen und Familien nicht einzuschätzen ist und daß auf diesem Wege endlich wieder viele Christen die Bedeutung des biblischen Fastens, welches bei uns leider fast in Vergessenheit geraten ist, neu erleben und von innen her erlernen.

Schon *Alban Stolz* berichtet vom Beispiel, das uns Heiden geben: «Zur Zeit, wo es noch keine Christen auf der Welt gab, waren in Griechenland zwei Völker, die miteinander in guter Freundschaft standen. Es war aber Teuerung über dem Lande, und eines von diesen Völkern litt Hungersnot. Darum schickte es zu dem anderen Volke um Hilfe. Die hatten aber selbst kaum das Notdürftigste. Was jetzt machen? Da wurde beschlossen, das ganze Volk, vornehm und gering, solle einen Fasttag halten und den ganzen Tag gar nichts essen. Selbst das Vieh bekam diesen Tag nichts zu fressen. Was nun auf diese Art in einem jeden Haus erspart ist worden, das legten sie zusammen und schickten es dem andern Volk, das Hunger litt. Was sagst du dazu? – Sieh, das waren nur blinde Heiden und wußten nicht, daß das größte Gebot heiße: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘, und haben das Gebot diesmal doch so schön von selber getroffen und ausgeübt.» (Zitiert von Alfons Erb.)

Warum sollen wir nicht unseren Kindern, die sicher begeisterungsfähig sind und nach Idealen hungern, von solchen Beispielen erzählen? Hat es nicht schon kleine Apostel gegeben, die zu Hause eine solche Anregung durchsetzten!

c) Weiter: Warum sollen wir ihnen nicht erzählen von jenen großherzigen Christen, die sich freiwillig verpflichten, *mindestens 10% ihres Einkommens für gute Zwecke*, sei es für die Hungernden in den unterentwickelten Völkern, sei es hierzulande, sei es sonst in wohlthätiger Weise, zu verschenken? Das Kind verfügt über kein Einkommen. Es kann also auch nicht in so großzügiger Weise weiterschicken. Ähnliches gilt auch von den Jugendlichen. Und doch haben im Kollegium Maria Hilf in Schwyz 90 Studenten in kurzer Zeit Fr. 600.– gesammelt zur Ausstattung eines mittellosen jugoslawischen Primizianten, und die Seminargemeinschaft des Lehrerseminars Rickenbach hat an einem Wochenende Fr. 442.– gesammelt als ‚Starthilfe‘ für die unterentwickelten Völker. Die Kinder und Jugendlichen sollen von der Großherzigkeit hören, sie dürfen und sollen hören, was auch in der heutigen vermaterialisierten Welt Gutes geschieht, damit sie den Vater loben, der im Himmel ist (Mt 5, 16).

*

Werden wir nicht Luxusverbrecher! Werden wir nicht mitschuldig am Elend der Welt! Groß ist die Mitschuld der Besitzenden! Wie könnte ein Lehrer, der

die Kinder liebt, zu einem unterernährten und hungernden Kind sagen (es gibt 600 Millionen!): Schau selber zu! Wärme dich und iß! Du gehst mich nichts an!

Wehe, wenn der Weltkommunismus die Hungernden organisiert. Wehe, wenn sie über die satten Völker herfallen, gleich ausgehungerten, gefräßigen Heuschrecken! Sie werden uns nicht fragen. 100% werden sie uns nehmen. Dann wären wir sofort einverstanden, 10% abzutreten. Zu spät! Dann werden wir sühnen für die Schuld der Besitzenden, für die Schuld jener, die nicht zugeben wollten, daß der Besitz eine soziale Verpflichtung auferlegt. Dann werden wir sühnen für unsere Mitschuld! Und selbst wenn dieser blutige Aufstand der hungernden Völker nicht stattfindet, oder wenn wir einigermaßen mit heiler Haut davonkommen, es nützt uns nichts. Denn einige Zeit später werden wir sterben. Dann wird der göttliche Richter mit den ersten Augen jener Hungernden, die wir zweimal geprellt haben, vor uns stehen und uns fragen: «Ich war hungernd, was hast du getan?»

Die heutige Jugend ist nicht schlechter als die der Vergangenheit. Sie ist begeisterungsfähig. Sie will Ideale vor sich haben. Der Kult der Filmstars und der Sporthelden ist der Beweis dafür. Ein trauriger Ersatz, der viele nicht befriedigt!

Wohl sind die Zeitumstände schlimmer als früher. Die Verführung zum oberflächlichen Lebensgenuß ist groß, und viele Erzieher sind dem Sog der Vergnügungsindustrie kaum oder gar nicht mehr gewachsen. Deshalb ist unser ganz persönlicher Einsatz um so notwendiger. Jeder christliche Lehrer ist heute im Gewissen dazu verpflichtet, durch Wort und Beispiel seinen Beitrag zu leisten zur Lösung der großen Weltprobleme.

Der Hunger in der Welt, die Ungleichheit der Völker vor den ihnen zustehenden Rechten sind kein unabänderliches Naturgesetz. Sie sind Menschenwerk, Folgen menschlichen Versagens. – Die Christen dürfen nicht müde werden, dem Beispiel und Gebot ihres Meisters und Lehrers zu folgen: Mich erbarmt des Volkes, und den Hungernden das Brot des Leibes und das Brot des Gebetes, Gerechtigkeit und Frieden, zu reichen. Pank, *Der Hunger in der Welt*